Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 15

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 15. 1880.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . . „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemeinnützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 10. April.

Ein wünschbarer Fortschritt.

Seit die Frauenfrage auftauchte, ist im Allgemeinen auf vielen Gebieten Bedeutendes geleistet worden zu ihrer Lösung, — und da die bessere Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechtes als unabweisbare Bedingung zur Besserstellung der Frauen anerkannt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß mit der Zeit die größten Opfer gebracht wurden, von staatlicher und privater Seite, um den Anforderungen der fortschreitenden Zeit an bessere Erziehung und vermehrte Bildung des weiblichen Geschlechtes zu genügen.

Man denke nur an die riesenhaften Opfer von Geld und Kraft, welche in den letzten Jahrzehnten auf den Altar der Schule gelegt worden. Wer las nicht schon von Kindergärten, Mädchenschulen, höhern Töchterschulen, Mädchengymnasien, Industrieschulen für das weibliche Geschlecht und von Frauen-Universitäten?

Nach den vermehrten und verbesserten Schulen und Bildungsanstalten für Töchter zu schließen, sollte es uns an nichts weniger fehlen als an Erzieherinnen und Lehrerinnen für unsere Nachkommen. Gewiß, ein Jeder, der aufmerksam den Gang der Zeit verfolgt, wird beistimmen müssen, daß wirklich schon Großes geleistet worden. Und dennoch, trotz der dankbaren Anerkennung des diesseitigen großen Fortschrittes, will es uns doch bemühen bei dem Gedanken, daß eine Hauptsache bis dahin gänzlich vergessen worden sei.

Die bloße Näharbeit und der Ausputz machen ein Kleid noch lange nicht tadellos, denn in erster Linie ist diese Eigenschaft bedingt von richtigem, fehlerfreiem Schnitte; wenn dieser nicht vorangegangen, nützen alle späteren Künste und Anwendungen rein nichts. Wenn ein Gebäude nicht mit einem festen, soliden Fundamente versehen ist, so ist der köstlichste Oberbau eine unnütze, theure Spielerei, und wenn, speziell auf unsern Fall angewendet, die Kinder nicht **schon von Geburt an** richtig behandelt und erzogen werden, so vermögen die trefflichsten Schulen und die besten Erzieher diesen Nachtheil durch das von ihnen geleistete Gute nicht wieder ungeschehen zu machen.

Dieser wichtigste Zeitpunkt, von der Geburt bis zur Vorschule, die ersten vier Lebensjahre, die sind es, welche leider bis heute von den Segnungen eines Fortschrittes nicht Genügendes erfahren haben. Abgesehen von vereinzelten literarischen Erzeugnissen, welche die erste Kindespflege in Behandlung genommen, wurde auf diesem Gebiete Nichts oder nur äußerst wenig geleistet. Und wer weiß, wie wenig selbst die besten literarischen Erzeugnisse in Buchform den Frauen aus dem Volke zugänglich sind und wie unendlich schwer es ist, durch Belehrung auf schriftlichem Wege alte schädliche Gebräuche und Vorurtheile zu bekämpfen, der wird uns beipflichten müssen, daß dieses wichtigste Kindes- und Bildungsalter sich einer rationellen fortschrittlichen Obsorge Seitens des Zeitgeistes nicht zu rühmen braucht.

Wenn wir an der Hand eigener Erfahrungen näher in Betrachtung ziehen, auf welche Weise der junge Erdenbürger bei seinem Eintritte in's Leben empfangen und welche geistige und körperliche Pflege ihm bis zum Kindergartenalter zu Theil wird, so müssen wir unwillkürlich zum Schlusse gelangen, daß leider viel Gutes versäumt und unbedingt viel Schädliches und Schlimmes gethan wird.

Wir haben zwar staatliche Hebammenschulen, welche zum Zwecke haben, berufstüchtige und gewissenhafte Hebammen zu bilden. Allein, wenn auch jede Einzelne dieser Frauen ihr Examen ablegen und sich hiedurch ihr Fähigkeitszeugniß erwerben muß, so praktizirt doch eine Menge von Hebammen, die in Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ein Erkleckliches leisten. Es geht eben vielen derselben bei ihrer Prüfung wie manchen Schülern bei der ihrigen. Gehörig und fortgesetzt dressirt und präparirt, wissen sie die am Examen gestellten Fragen zu beantworten, ohne daß die Sache selbst deßhalb ihr geistiges Eigenthum geworden wäre. Und wenn im günstigen Falle sie ihrer Sache vollständig sicher sind, so spielen nachher bei Ausübung ihres Berufes Eigensinn, Aberglaube, Vorurtheil, Brodneid und Selbstsucht von eigener und von fremder Seite oft eine so große Rolle, daß die richtige und gründliche Lehre ihrer genossenen Schule nicht mehr gehörig zur Anwendung gebracht wird.

Fragt unsere Aerzte und sie werden bestätigen, daß der Ursprung einer erschreckenden Anzahl von Frauenleiden auf unrichtige Behandlung zurückzuführen ist. Wären die der Hülfe der Hebamme benöthigten Eltern selbst besser über Naturgesetze und natürliche Vorgänge unterrichtet und befähigt, die Handlungen derselben zu kontroliren und richtig zu beurtheilen, so würde wohl manches Veto eingelegt und manche Klage laut werden, wo statt dessen durch heiße Thränen ein schlimm bestandenes Wochenbett in seinen noch schlimmeren Folgen als unabänderliche Fügung des Himmels beweint und beklagt wurde.

Nächst der Hebamme ist es dann zunächst eine Pflegerin, Wärterin, Vorgängerin und wie die verschiedenen Bezeichnungen den weiblichen Beistand für Mutter und Kind nennen, welche von den beiden hülfsbedürftigen Personen Beschlag nimmt. Diese Wärterinnen bilden nun eine ganz beachtenswerthe Spezies weiblicher Wesen. Ihr Einfluß auf Mutter und Kind und auf das ganze Hauswesen ist ein so gewaltiger und tiefgreifender, daß er schon längst von Seite aller denkenden Menschen volle Beachtung verdient hätte. Von der Wärterin, von ihrer Qualität hängt zunächst das körperliche und geistige Befinden des Neugebornen ab und sie führen in der Regel ihren eigenen Willen so selbstständig und absolut durch, daß kein Vater und keine Mutter eine solche Wärterin wählen sollte, wenn sie nicht überzeugt sind von deren Erfassen und Verstehen ihrer hohen Aufgabe, wenn sie sich nicht versichert haben, daß dieselbe in der Behandlung von Mutter und Kind von den richtigsten Grundsätzen geleitet und beseelt ist. Ist doch gewiß kaum ein mit Kindern gesegnetes Haus, welchem durch unliebsame Eigenschaften der jeweiligen Wärterinnen nicht Verdruß und Sorge bereitet wurde! So wie sie es will wird das Kind behandelt und genährt; sei dieser Wille auch noch so unrichtig, unzweckmäßig und schädlich. Die Mutter muß sich dem Willen der Wärterin einfach fügen, wenn sie nicht Verdruß haben oder riskiren will, daß diese ihr aus dem Dienste läuft. Ist es doch nicht selten schon vorgekommen, daß solch' eine eigensinnige Wärterin, welche sich der bessern Einsicht der Mutter nicht fügen wollte, das kleine Kind derselben entzogen und zur Besorgung in ein anderes Zimmer genommen, unter dem menschenfreundlichen Vorgeben, die Mutter bedürfe der Ruhe, im Grunde aber nur deßhalb, um mit dem Kinde nach ihrem Sinne verfahren zu können.

Unsere Aerzte ohne Ausnahme wüßten sicher über die nämliche Materie ein Klagelied zu singen; denn selten ist eine Wärterin, welche den vernünftigen Anordnungen eines Arztes ihren Willen unterordnen wird, wenn dieselben sich ihrem alten Schlendrian entgegenstellen.

Die wenigsten dieser Wärterinnen haben ein klares Verständniß und diejenige Bildung, welche die Pflege und allererste Erziehung eines Säuglings

unbedingt erfordert. Die Wenigsten haben für ihren wichtigen Beruf die nöthigen Vorstudien gemacht und richtige Erfahrungen gesammelt. Häuslicher Arbeit in der Regel abhold, lieben sie es, sich ausschließlich mit dem kleinen Kinde zu beschäftigen und daher kommt es, daß die meisten Wärterinnen ihre Pfleglinge aus eigener Bequemlichkeit zu kleinen Haustyrannen machen, indem sie die kleinen Dinger, die sich in ihren Bettchen schlafend und wachend so wohl befinden, beständig auf den Armen oder auf den Knieen wiegen, nur um nichts anderes thun zu müssen.

Auf diese Weise gewöhnt sich das Kind, beständig getragen und geschaukelt zu werden und wenn die Wärterin entlassen ist, so weiß die gute Mutter mit dem verwöhnten Kinde nicht was anfangen. Gewiß, mancher Hausvater hat in solchen Zeiten das Institut der Wärterinnen schon in's Pfefferland gewünscht, ohne dagegen dasjenige Exemplar entbehren zu können, welches ihm während dem Wochenbette seiner Frau das Leben so sauer machte.

Ist dann diese erste Periode glücklich überstanden, so kommt das Kind unter die Hand eines Kindermädchens oder einer Kinderfrau, welchen nun die Wartung desselben überbunden wird. Von einer grundsätzlich geleiteten Erziehung kann natürlich in beiden Fällen die Rede nicht sein. Das Kindermädchen ist in der Regel selbst noch ein unverständiges, unerzogenes Kind, das kaum versteht, das kleine Schutzbefohlene vor körperlicher Schädigung zu bewahren. Ist es hingegen eine ältere oder alte Kinderfrau, deren Kräfte zu anderer Arbeit nicht mehr ausreichen, so schleppen sich die nämlichen Unzuträglichkeiten fort, wie die Wochenwärterin sie eingeführt.

Was uns fehlt sind: **für ihren wichtigen Beruf tüchtige, zu diesem Zweck speziell gelernte Pflegerinnen und Kinderwärterinnen.**

Der Staat entläßt jährlich aus seinen Anstalten eine erhebliche Anzahl junger Mädchen, welche gehalten sind, ihren Unterhalt selbst zu verdienen und für welche es oft sehr schwer wird, einen passenden Wirkungskreis zu finden. Das Erwerbsfeld der Nadel ist bereits ein sehr zweifelhaftes und die Aussicht, als gewöhnliches Dienstmädchen zu arbeiten, ist in jetziger stets nach „Besserem" strebenden Zeit für ein junges Mädchen nicht überaus verlockend.

Wäre es nun nicht sehr zeitgemäß und würde das Beginnen nicht überall freudig begrüßt werden, wenn staatliche Anstalten, welche Mädchen zu entlassen haben, den Versuch machten, solche an geeigneter Stelle unter tüchtiger, bewährter Leitung zu Wärterinnen für Wöchnerinnen und kleine Kinder heranzubilden und sie zu befähigen, in der Gesundheitspflege für diese Hülfsbedürftigen dasjenige zu leisten, was Aerzte und einsichtige Eltern bis dahin so schmerzlich vermißten?

Mit Aneignung dieser Kenntnisse ließe sich so leicht die gründliche Einführung in die übrigen häuslichen und weiblichen Arbeiten verbinden, so daß ein solches Mädchen nach gehöriger Lehrzeit für's Leben wohl ausgerüstet dastände, in jeder Familie eine hochwillkommene Hülfe wäre und der menschlichen Gesellschaft zum Segen gereichen würde; dieß wird Niemand bestreiten können.

Wir sind durchdrungen von den segensreichen Wirkungen, welche ein solches Vorgehen für das häusliche Wohl im Gefolge haben müßte und wir erachten diese Angelegenheit nicht minder wichtig als die nun so herrliche Früchte tragende Verwirklichung der Idee der Kindergärten; auch wir sind gerne bereit, das Unsrige nach Kräften beizutragen, um diesen Fortschritt anzubahnen. Wir haben uns schon länger mit dieser wichtigen Frage des Eingehendsten beschäftigt und werden unsere Wahrnehmungen und Ansichten den sich hiefür interessirenden Anstalten oder Privaten gerne mittheilen.

Ihr Männer, versichert die Fahrhabe!

II.

Wir haben zwar strenge gesetzliche Feuerverordnungen, deren unnachsichtliche Ausführung uns Frauen im Hauswesen widerwärtige und zeitraubende Störungen verursachen, denen wir uns aber mit Rücksicht auf deren Gemeinnützigkeit und Nothwendigkeit unbedingt unterziehen. Auch bei einem größeren Unglück durch Feuerschaden wird von Gesetzeswegen in mancherlei Weise vorgegangen, um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen: beim Wiederaufbau niedergebrannter Ortschaften erstellt man breite Straßen und gute Wasserleitungen; verlangt man harte Bedachung der Gebäude und verweist feuergefährliche Gewerbe außer die Ortschaft, — Alles zur möglichsten Sicherstellung des Privat- und Gemeingutes vor dem sengenden Elemente des Feuers.

Bei einem Brandunglücke wird sofort untersucht, was dessen Veranlassung gewesen. Ist es Brandstiftung oder Fahrlässigkeit, so verfallen die Betreffenden der strafenden Hand des Gesetzes. Der Abgebrannte aber, der seine Habe nicht versichert hatte, fällt der staatlichen Unterstützung, der allseitig so viel in Anspruch genommenen Privatwohlthätigkeit zur Last.

Es will unserem einfachen Frauenverstande nun vorkommen, als ob es sich gegen die klare Logik verstoße, wenn dieser, der durch Leichtsinn oder Nachlässigkeit den Beutel seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen veranlaßt wurde, vom Gesetze für diese Schädigung nicht ebenfalls bestraft wird. Oder, sollten die Behörden solchen Leichtsinn nicht nur nicht dulden, sondern den Bürger durch gesetzliche Bestimmungen zwingen, seine Fahrhabe zu versichern?

In diesem Falle freilich sähe sich der Staat genöthigt, das Versicherungswesen selbst an Hand zu nehmen und dafür zu sorgen, daß ein jeder Bürger, reich oder arm, vornehm oder gering, seine Fahrhabe bei möglichst billiger Berechnung der Kosten gegen Brandschaden versichern könnte.

Es sind auch, wie man in politischen Blättern zu lesen Gelegenheit hatte, eine Anzahl gemeinnütziger Männer zusammengetreten, um diese Materie öffentlich zu berathen und in Erwägung zu ziehen, ob der nominell oft sehr kleine Besitz des Armen nicht in einer gewissen Gesammtheit mit Anderen billiger versichert werden könnte.

Dem Sparsamkeitssinne der Frauen muß diese Idee sehr entsprechen; denn wie im eigenen Hause, so sparen wir, oder würden wir gerne sparen helfen, wenn es unser gemeinsames Schweizerhaus betrifft. Wir Frauen haben alle Ursache, daran zu arbeiten, daß ein jeder Hausvater gesetzlich dazu angehalten werde, seine Fahrhabe, die ja in gar vielen Fällen aus dem Privateigenthum der Frau, ihrer Ausstattung, besteht, zu versichern. Der Werth, den die Hausmutter auf die Hausräthlichkeiten legt, ist denn auch fast überall ein größerer, als die Männer dieselben taxiren und es muß eine Frau jedenfalls nicht vergnüglich stimmen, wenn sie mit allen Mitteln, der Bitte und Ueberredung, den Mann nicht bestimmen kann, ihre Fahrhabe gegen Feuerschaden zu versichern.

Im Interesse dieser unserer Mitschwestern, die durch den Leichtsinn oder die Gleichgültigkeit ihrer „Eheherren" um ihr Unentbehrlichstes in steter Sorge schweben und dasselbe in schlimmen Fällen aus den angeführten Gründen gänzlich verlieren müssen, sowie im Interesse der Billigkeit und Gerechtigkeit rufen wir Euch zu:

Hand ans Werk, Ihr Männer! Schaffet für obligatorische Versicherung ein Gesetz, dessen segensreiche Wirkungen Ihr noch weit eher einsehen müßt, als wir es thun.

Wahrlich, es klingt fast komisch, wenn eine Frauenzeitung in einer solchen Angelegenheit das Wort laut werden lassen muß. Indeß berühren die bestehenden oder mangelnden Gesetze in ihren Rückwirkungen die Frauenwelt in der Regel ebenso sehr als die Männer, und es wäre wirklich bemühend für eine Frau, einen entstehenden Brand, den zu löschen sonst Niemand da ist, nicht ersticken zu dürfen, blos deßwegen, weil sie zufällig eine Frau und kein Mann ist.

Wir denken daher, bei den „Herren der Schöpfung" nicht erst um Erlaubniß einkommen zu sollen, wenn wir uns gedrungen fühlen, für eine gute Sache oder für unser Recht zu sprechen und nicht um Entschuldigung bitten zu müssen, wenn dies in unseren Blättern hie und da geschieht, ohne deren hoheitliche Sanktion eingeholt zu haben.

Der Volks-Aberglaube.

(Vortrag des Hrn. Pfr. Buß, Sonntag 7. März, in Basel.)

Immer noch ist der Aberglaube, diese unheimliche, lichtscheue Macht, unter allen Schichten der Bevölkerung sehr verbreitet. Er sucht sich zwar dem Auge des Forschers zu entziehen und verräth seine Gegenwart gewöhnlich nur durch unscheinbare Zeichen, wie Kindersprüche und Kalenderreime. Seine Erscheinungsformen sind verschieden bei den romanischen und bei den germanischen Völkern, bei Protestanten und Katholiken, bei den Matrosen und bei den Bewohnern des Festlandes. Wir wollen uns jedoch vorzugsweise nur auf Kennzeichnung des in der deutschen Schweiz herrschenden Aberglaubens beschränken.

Früher glaubte man allgemein an das Dasein von Riesen und Zwergen, während heutzutage nur noch in entlegenen Hochthälern unserer Alpen diese Art Aberglauben ein kümmerliches Dasein fristet.

Fast überall findet sich noch der Glaube an vorbedeutende Zeichen. Es soll Unglück bedeuten, wenn Einem eine Katze, ein Hase, eine alte Frau oder eine Elster beim Ausgehen begegnet, während man der Begegnung eines Kindes, einer Schafherde 2c. Glück zuschreibt. Das Bohren des Holzwurmes, das Springen eines Spiegels oder das Stillstehen der Wanduhr bedeutet den Tod eines Familiengliedes. Erscheint am Himmel ein Komet, so steht ein Krieg oder eine Hungersnoth in Aussicht. Aus den Furchen der innern Handfläche, aus der Krümmung eines Haares, glauben die Einen, könne man die Zukunft voraussagen; Andere sind überzeugt, daß Wunderdoktoren im Wasser auf einen Blick alle Leiden und die Mittel zu deren Heilung erkennen können. Mit Hülfe der Würfel, der Hälmchen, des Bleigießens, des Zerrupfens einer Wucherblume sucht man den Erfolg oder das Mißlingen eines Vorhabens zum Voraus zu erkennen. Selbst die Bibel wird in sehr abergläubischer Weise zu Rathe gezogen. Gewissen Zahlen wird eine bestimmte Bedeutung unterlegt; 3, 7, 10, 13, 4, 12, 33, 77, überhaupt den ungeraden Zahlen, wohnt eine übernatürliche Kraft inne. Bestimmte Tage sind glückbringend; so sollen Donnerstag und Freitag sich vorzugsweise zum Abschluß des Ehebündnisses eignen, während von vielen am Mittwoch, der überhaupt den Ruf hat, kein rechter Tag zu sein, keine wichtigen Geschäfte unternommen werden. Sonntagskinder haben vor den andern Menschen die Eigenschaft voraus, daß sie Geister und Gespenster besser sehen können. Pankraz, Servaz und Georg sind bekanntlich die gefürchteten kalten Heiligen. Gewisse Orte, wie Richtstätten, Kirchhöfe, Kreuzwege, thaufreie Stellen auf Wiesen 2c., haben für abergläubische Gemüther eine besondere Bedeutung. Wer hätte nicht schon Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß Johanniskraut, Mistel, vierblättriger Klee, Alraun, Katzenwedel, Hollunder, Wachholder, Haselstauden und andere Pflanzen im Volksaberglauben eine große Rolle spielen? Außer den bekannten Thieren: Katze, Hase, Eule, Kröte, Kreuzspinne, Rabe, Schaf, Schwalbe, Rothkehlchen, Storch, Elster, Specht, Fuchs 2c. figuriren im Wörterbuche des Aberglaubens auch Drachen, Stollenwurm und Greif.

Und was ließe sich nicht Alles sagen von Gespenstern verschiedener Art, die als körperlose Wesen poltern und rasseln, schreien und heulen können! In diesem Hause spuckt ein alter Wucherer, in jenem erscheint ein Selbstmörder mit dem Kopf unter dem Arm und dort auf der Wiese irrt ein brennender Mann umher, der bei Lebzeiten Grenzsteine verrückt hat. Ueber die Alpenpässe ziehen gespenstige Säumer und auf dem Murtner Moos beobachtet man große Leichenzüge. Die wilde Jagd, das wüthende Heer, das Murtner Schießen erfüllen die Lüfte mit schaurigen Tönen. Das Schrätteli oder Doggeli ängstigt die schlafbedürftige Menschheit. Der personifizirte Böse mit Hörnern und Pferdefuß, vor dem wir

uns besegnen und bekreuzen, ist so bekannt, daß wir nicht einmal seinen Namen zu nennen brauchen.

Dann soll es Menschen geben, welche mit der Geisterwelt in Verbindung stehen und in Folge dessen ihren Mitmenschen etwas „anthun" können. Von behexten Kühen, die rothe Milch geben, von behexten Kindern, deren Wachsthum stillgestellt ist, hört man noch gar viel reden. Gewöhnlich lastet der Verdacht, solches Unheil verschuldet zu haben, auf alten, triefäugigen Weibern. Ueber die Mittel, welche man gegen den unheilvollen Einfluß solcher Hexen anzuwenden hat, gibt Dr. Faust's dreifacher Höllenzwang Auskunft.

(Schluß folgt)

Die Fortbildungs-Anstalten für unsere Töchter!

Die vor der Thüre stehenden Schulprüfungen bilden wieder für manche junge Tochter den Schlußstein ihres Schulbesuches. Es ist dies für dieselben stets ein wichtiger Lebensabschnitt, denn hier tritt die Frage an sie heran: Was soll nun weiter werden? Entweder bleibt das Mädchen nach absolvirter Schulzeit bei Hause, um ihre Leistungen häuslichen oder Berufsgeschäften zuzuwenden, oder sie wird für einen besondern Lebensberuf als Lehrtochter untergebracht. Weit öfter jedoch ziehen es die Eltern vor, ihre Töchter einer Erziehungsanstalt zu übergeben, welche es sich zur Aufgabe macht, die Ausbildung und Erziehung junger Mädchen zu vollenden.

Vor Jahren noch gehörte es zum guten Ton, die Töchter in's Welschland zu schicken, wo sie nebst Fortbildung in den Schulfächern die französische Sprache und jenen „Schliff" lernen sollten, welchen Viele als die Haupteigenschaft der vollendeten, feinen Erziehung einer jungen Tochter der Ihrigen um jeden Preis anzueignen suchten. Die Bewohner der französischen Schweiz machten sich diese Liebhaberei der Deutschen auch insofern zu Nutze, als die Pensionate und Institute sich binnen wenigen Jahren in auffallender Weise vermehrten. Daß ein großer Theil dieser Pensionate den Namen einer Erziehungsanstalt in keiner Weise verdienten, sondern nur darauf angelegt waren, mit Aufnahme von Zöglingen Geld zu machen, wurde bald erkannt.

Die Resultate dieser „Bildungsanstalten" waren aber auch vielseitig derart, daß die Eltern nicht selten bitter bereuen mußten, auf schöne Ankündigungen und verlockende Programme hin denselben ihre Töchter anvertraut zu haben.

Diesem Uebelstande zu begegnen, entstanden nun im deutschen Theile der Schweiz ebenfalls Erziehungsanstalten für Töchter, von anerkannt tüchtigen Männern und Frauen geleitet; so die weit bekannten Anstalten in Aarburg, Chur, Romanshorn, Rorschach, Winterthur, Zürich 2c. Diese Anstalten nahmen hauptsächlich darauf Bedacht, weniger salonfähige Gesellschafts- und Prunkdamen als harmonisch ausgebildete weibliche Charaktere und tüchtige Hausfrauen heranzuziehen. In dieser Richtung suchte eine jede dieser Anstalten das Beste zu leisten, so daß es wirklich schwer war, von dem vielen gebotenen Guten das Beste zu wählen.

Uns selbst sind nachstehende Erziehungsanstalten insoweit näher bekannt, als wir deren vorzügliche Erziehungsresultate selbst zu prüfen Gelegenheit hatten:

das **Töchterinstitut „zur Biene"** in **Rorschach,**
das **Zollikofer'sche Töchterinstitut** in **Romanshorn**
und das **Mariensitft** in **Chur.**

Ohne Anderer Verdienste im Geringsten schmälern zu wollen, können wir mit Ueberzeugung diese genannten Anstalten den ängstlichen Eltern zur Versorgung ihrer Töchter empfehlen.

Wie denn Alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist, so mag es sehr wohl möglich sein, daß in der Folge — angelockt von unsern vorzüglichen deutschen Anstalten — die Eltern in der welschen Schweiz ebenfalls zum Schlusse kommen, ihre erziehungsbedürftigen Töchter in die Nord- und Ostschweiz zu schicken, um deutsch zu lernen und, was noch weit wichtiger ist, eine währhafte Charakterbildung zu genießen!

Ein soziales Uebel unter der Frauenwelt.

In der Osterzeit sucht jeder Mensch etwas Gutes zu thun, deßhalb will auch ich, da mich gerade eine ernste Stimmung ergriffen, einige Worte in Ihr geschätztes Blatt niederlegen für eine große Zahl Mitmenschen, die — Dank unserer jetzigen Zeitverhältnisse — langsam, oft unbemerkt, aber dennoch in fast systematischer Weise für Andere ihre eigene Gesundheit opfern müssen

Meine Wohnung ist gerade gegenüber einer Näherin. Dieselbe hat stets 6—8 Lehrtöchter, welche von ihrer Meisterin in allen Beziehungen gut gehalten werden, nur in einer Weise muß sie sich gegen dieselben vergehen und dazu wird sie von ihrer Kundsame gezwungen.

Schon lange hörte ich von den betreffenden Lehrtöchtern sagen: „Ach, jetzt kommt dann Ostern und da müssen wir wieder ganze Nächte arbeiten." Hieraus machte mir nicht viel und dachte, wie noch Viele, es werde nicht so gefährlich sein. Vor 14 Tagen bemerkte ich, daß bei meiner Nachbarin alle Abend bis nach Mitternacht gearbeitet wurde. Dadurch aufmerksam gemacht, nahm ich mir vor, den Gang dieses Geschäftes näher zu beobachten. Immer mehr wurde die Arbeitszeit verlängert, die Mädchen fingen natürlicher Weise an über Kopfschmerzen, Augenleiden 2c. zu klagen, und einzelne mußten sogar ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, allein es mußte immer zugearbeitet werden, bis in letzten Tagen nur noch 2—3 Stunden dem Schlafe gewidmet wurden: denn die Kunden mußten ja bedient werden. Nun ist's überstanden, die Arbeit ist geliefert worden, allein denkt vielleicht auch eine von den Damen daran, daß, wenn sie in ihrem neuen Kleide sich zeigt und vielleicht einem der geplagten Mädchen mit rothen Augen und bleichen Wangen begegnet, sie ein Theil daran schuld ist, daß dasselbe sich vielleicht für immer die Augen verdorben? Was soll wohl aus solchen Mädchen später werden?

Wie ist diesem Uebel, das wahrscheinlich viele Hunderte trifft, abzuhelfen? Mögen die Damen ihre Kleider, wenn sie's doch auf einen bestimmten Tag wünschen, früher bestellen, oder aber, wenn es zu spät ist, nicht durch ihr Drängen solch' Unheil anrichten, sondern warten, bis es eben möglich ist, bei vernünftiger Arbeitszeit das Gewünschte zu liefern.

Hieher langt eben leider noch kein Gesetz.

Auf der Wanderung.

Lieder von Karl Schrattenthal.

VI.

Himmlische Sonne!
Du weck'st die Blumen auf zu neuem Leben,
Dem Menschenherzen bringst du neue Wonne!

Trauernde Weide!
Du steh'st am Grabe Derer, die wir lieben,
Ein Zeichen ihnen, ach — von uns'rem Leide! —

Schilfrohr im Teiche!
Vergönn', wenn windbewegt du traulich flüsterst,
Daß ich mit meinem Schmerz zu dir schleiche! —

Herrliche Rose!
Symbol der Liebe, Königin der Blumen,
Wie neidenswerth sind deine heitern Loose! —

VII.

Der See ruht still im kleinen Thal,
Er glänzt im Abendsonnenstrahl,
Ein weicher, duft'ger Windhauch zieht
Durch dichtbelaubte Lindenbäume,
Es singt, gewiegt in holde Träume,
Die Nachtigall ein Schlummerlied.

Der See ist wie Dein Auge blau,
Wenn's glänzt im Liebesthränenthau.
Ich blicke in die stille Fluth;
Gewaltig fühl' ich mich gezogen,
Als sucht ich unter diesen Wogen
Die Perl', die in der Tiefe ruht.

VIII.

Ein stilles Thal. Das Bächlein murmelt leise
Und heiter seine heimathliche Weise.
Das Mühlrad klappert; stille Heerden weiden,
Der Hirte bläst ein Lied auf seiner Flöte,
Die Berge rings sind Hüter dieser Freuden
Und schimmern in dem Gold der Abendröthe.

In muntern Sprüngen naht vom hohen Walde
Ein zartes Reh der stillen Bergeshalde,
Und eilt zum Bache, um sich dort zu laben.
Da plötzlich donnert's in dem weiten Raume,
Das Reh schwankt blutend über jenen Graben,
Fällt nieder dort am düstern Tannenbaume.

Die Sonne sinkt. Ich blicke in mein Leben;
Verloren Alles — Liebe, Hoffen, Streben!
Am Quell der Freuden wollte ich mich laben, —
Da trat das Schicksal hemmend mir entgegen,
Verweigert mir des Lebens schönste Gaben —
Und hoffnungslos irr' ich auf meinen Wegen!

Mütterlich.

Wie klopft mein Herz so ängstlich,
Ich hör' mein Kindlein weinen,
Sein Stimmchen tönt so seltsam —
Was mag sein Klagen meinen?

Matt läßt's das Köpfchen hängen
Und welk sind seine Glieder.
Was kam denn nur so plötzlich
An meine Kleine wieder?

Mit müdem, trübem Blicke
Suchst du dein Mütterlein, —
Ja, ja, du willst am liebsten
In meinen Armen sein.

So komm denn, kleine Kranke:
Leg' nur dein Köpfchen nieder, —
Was gilt's, am Mutterherzen
Wirst bald gesund du wieder.

Abgerissene Gedanken.

Wie in der Religion, so in der Medizin. Je beschränkter der Gesichtskreis eines Menschen ist, desto mehr ist er zur Bigotterie und Intoleranz geneigt.

Religion und Heilkunst sind beide göttlichen Ursprungs. Die Schlagbäume, welche die Intoleranz mitten in sie hineingeworfen, hat der beschränkte Geist einzelner Menschen gemacht. Sie sind es, welche Trug und Lüge, welche Streit und Hader veranlassen. Es gibt nur eine wahre, göttliche Heilkunst, so wie es nur eine wahre, göttliche Religion gibt. Beide erkennt man nicht an der Verketzerung Andersdenkender.

(C. Munde.)

* * *

Sanftmuth ist ein Gemisch von guter Laune, Zärtlichkeit und Feinheit und enthält einen Zauber, der den Zorn entwaffnet und selbst zu den rohesten Herzen den Weg bahnt. Sie ist mit jeder starken Eigenschaft des Geistes und Charakters vereinbar. (Shireff.)

Briefkasten.

Herrn Doktor **H.** Wie sollten wir nicht herzlich gerne Ihrem, in so liebenswürdiger Form gestellten Ansuchen entsprechen. Nachstehende verschiedene Verfahren werden zur Erreichung Ihres Zwecks dienlich sein:

Um Obst-, Gras- und dergleichen Flecke zu entfernen, rührt man einen Eßlöffel voll Chlorkalk in einer Obertasse mit kaltem Wasser gut durch, gießt sodann den klaren Theil der Flüssigkeit in eine Untertasse und setzt so lange starken Essig zu, bis derselbe durch seinen Geruch sich als vorwaltend zu erkennen gibt. In diese chlorhaltige Flüssigkeit legt man die befleckte Stelle des weißen Zeuges, knetet es von Zeit zu Zeit durch und läßt es so lange darin liegen, bis der Zweck erreicht ist, worauf man den Stoff sorgfältig in reinem Wasser spült und an der Luft trocknet.

Bei farbigen leinenen, baumwollenen oder wollenen Stoffen darf man den Chlor nicht anwenden, sondern muß die fleckigen Stellen des Zeuges in befeuchtetem Zustande über brennende Schwefelfäden halten, wodurch sich die Flecken verlieren werden.

Durch und durch fleckiges Weißzeug wird aus kaltem Wasser gespült, dann eine Viertelstunde in verdünntem Chlorkalkwasser tüchtig durchgeschwungen und aufgezogen. Das Chlorkalkwasser wird auf folgende Weise bereitet: Man gießt 120 Gramm frischen, in der Apotheke erhältlichen Chlorkalk mit 1 Liter Regenwasser in eine Flasche, pfropft diese gut zu und schüttelt die Mischung tüchtig. Ist dieselbe einige Zeit ruhig gestanden und hat sich geklärt, so gießt man sie ab. Von dieser Flüssigkeit, welche alle Pflanzenfarben bleicht, wird eine Portion in heißes Wasser gegossen und das Weißzeug darin bearbeitet wie angegeben. Sollten die Flecken hartnäckig und veraltet sein, so empfiehlt sich, die fleckigen Stücke in Urin zu legen, zwei Tage liegen zu lassen und, nachher in gewöhnlicher Wäsche recht gut auszuwaschen und ohne selbe auszuringen, diese an die Sonne zu hängen.

Bei Hrn. **Jaquet-Stierlin,** Lehrer an der höhern Töchterschule in Pruntrut, finden Töchtern gute Aufnahme, um die französische Sprache zu erlernen. Pensionspreis Fr. 60 monatlich, Wäsche, Licht und Heizung inbegriffen. Auskunft ertheilen die Herren: Pfarrer **Spiro** in Pruntrut und **Rüdt-Jenny** in Frauenfeld.

Ein jüngerer Mann (Schweizer), **Besitzer einer Kunst- und Buchhandlung** in einer der ersten Städte der Schweiz, wünscht mit einer gebildeten, solid erzogenen Tochter aus **ganz guter Familie** — behufs Verehelichung — in Korrespondenz zu treten.

Aufrichtig gemeinte Offerten sub A. D. 30 befördert die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen.

Diskretion Ehrensache!

Für Damen!

Die **„Deutsche Bekleidungsakademie"** in **Dresden** — Kursus F., Abtheilung für Damen-Garderobe — ertheilt nach dem rühmlichst bekannten **Klemm**'schen Systeme durch tüchtige Lehrkräfte gründlichen Unterricht im exakten Zuschnitt von **Damen-** und **Kinder-Garderobe;** in Kursus G. auch für **Herren-** u. **Damenleibwäsche. Stellen** für **Direktricen** und **Zuschneiderinnen** werden durch unser Bureau vermittelt. Prospekte jederzeit gratis und franko.

Die Direktion: Klemm, Schmidt & Weiß, Dresden, Nordstraße 32.

Schönstes Brautgeschenk!

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der Ehe. Ein Blumenstrauß vom Felde der Lebensweisheit für den Altar des Hauses. Gesammelt und herausgegeben von **Theodor Winkler.**

8°. Elegant gebunden mit Goldschnitt 5 Fr.

J. Heuberger's Verlag in **Bern.**

Fast umsonst!

In Folge beschlossener Liquidation werden, um das Riesenlager so rasch als möglich zu räumen, **ächte Talmigold-Taschenuhren** um **75** % unter dem Fabrikpreise veräußert. Gegen Einsendung des Betrages **von nur Fr. 14** oder gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhält Jedermann eine hochfeine, echt englische **Talmigold-Cylinderuhr,** eleganter, neuester Façon, in schwerem, reichgravirtem Talmigold-Gehäuse mit besterprobtem, vorzügl. Präzisions-Werk, Sekundenzeiger und Talmigold-Staubmantel.

Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhrkette mit Medaillon **gratis** beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette u. Medaillon nur **14 Fr.** Echt engl. **Patent-Victoria-Octogon-Wecker-Uhren** per Stück nur 10 Fr. (früherer Fabrikspreis 32 Fr.). Diese Uhren, in elegantem, mit Arabesken reichgravirtem Talmigold-Gehäuse (eine Zierde für jeden Salontisch) sind mit einem höchst sinnreichen mechanischen Lärm-Apparat versehen, haben das best konstruirte Werk, sind nach 36 Stunden einmal zum Aufziehen, gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Preis per Stück nur 10 Fr. Bestellungen sind zu richten an die HH. **Blau & Kann, Generaldepositäre, Wien.**

Schwedische

Zündhölzchen,

per Paquet zu 25 Cts., größere Partien billiger, empfehlen

Lemm & Sprecher, St. Gallen.

Ein seit über 30 Jahren als vorzüglich bewährtes Mittel gegen

Bleichsucht

versendet gegen Nachnahme von **3 Fr.**

Apotheker Hartmann
in **Steckborn.**

Eingetroffen:

Maschinenfaden

zu **500 Yards** und **1000 Yards,** sowie

Zötteli-Seide

in gewünschten Farben, bei dem sich bestens empfehlenden

Hrch. Friedrich Bonwiller in St. Gallen.

Nähmaschinen-Lager

aller guten Systeme, für Hand- und Fußbetrieb. Insbesondere empfehle ganz vorzügliche deutsche Singermaschinen, sowie die **neuen** deutschen Wheeler & Wilson mit gerader Nadel.

Ausnahmsbillige Preise und langjährige Garantie.
Reparaturwerkstätte bei der Verkaufsstelle.
Zu geneigter Abnahme empfiehlt sich bestens
St. Gallen (Badianstraße 30), im März 1880.

C. Egli.

Corsets.

Corsets, gewöhnlichen oder französischen Schnitts (Double), von Fr. 3 bis Fr. 20.
Panzer-Corsets, mit und ohne Gurt und Löffelbeschluß, von Fr. 12 bis Fr. 25.
Corsets für Frauen mit Elastique und englischem Beschluß.
Corsets jeder Art **für krumme Rücken** werden schnellstens geliefert.
Corsets-Beschlüsse von 30 Cts. an bis Fr. 2.
Geradehalter, Leibbinden, Kindergeställi.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Bei Bestellungen beliebe man die Taillen-Weite einzusenden. Es empfiehlt sich höflichst

B. Fügli-Bollinger, Corsetschneiderin,
zur „Rose" in **Winterthur.**

Nouveautés.

Trousseaux. Das **Layettes.**

Lingerie- & Broderie-Fabrikationsgeschäft

von Frau M. Züst

Waaggasse Nr. 7 hinterm „Hôtel Baur", Zürich

empfiehlt seine **Anfertigung** und **Lager**

modernster und solidester Wäsche-Artikel aller Art

für **Damen, Herren** und **Kinder.**

Reichhaltiges Lager aller Arten: **Vorhangstoffe, Flanell, Leinen** und **Baumwolltücher, Taschentücher, Spitzen, Broderien, aufgezeichnete Artikel** zum Sticken oder Soutachiren 2c. 2c.

Broderie- und **Soutache-Zeichnungen** werden auf alle Arten von Stoffen und Kleidern prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Lingeries. **Broderies.**

Zeichnungsatelier.

Bei **S. Hirzel** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Die ersten Mutterpflichten

und die

erste Kindespflege.

Belehrungsbuch für junge Frauen und Mütter
von **Dr. F. A. von Ammon,**
weiland Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen 2c.
Dreiundzwanzigste Auflage,
durchgesehen von **Dr. F. Winckel,** Geh. Medizinalrath, Professor der Gynäkologie, Direktor des Entbindungs-Instituts zu Dresden 2c
Mit Titel-Vignette. 12. Gebunden mit Goldschnitt **Fr. 5.**

Milchproducten-Fabrik in Wattwyl.

Lactin
von Grob & Kunz,

ist eine von den Aerzten lebhaft begrüsste Erfindung.

Dasselbe — ein ausschliessliches Milchpräparat, welches Kuhmilch in ihrer Zusammensetzung corrigirt und im Kindesmagen *feinflockig* gerinnen lässt — hat sich, als *streng naturgemässer Milchzusatz,* für

Neugeborne und schwächliche Kinder

auf' Beste bewährt.

Preis per Couvert à 10 Portionen (10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Kindermehl
von Grob & AnderEgg,

ein *leichtverdauliches, zuckerfreies* und deshalb *den kindlichen Verdauungsorganen besonders zuträgliches Präparat,* eignet sich ausgezeichnet — sei es als Beigabe zu Kuhmilch oder condensirter Milch, wie auch, namentlich bei Durchfall, blos mit Wasser zubereitet — für die Ernährung

einige Monate alter Kinder.

Preis per Büchse oder Packet (je 5 Tage ausreichend) Fr. 1 30, resp. Fr. 1 10.

Zu haben in den Apotheken. *Wo keine solche sind, in Spezereihandlungen.*

Honig

garantirt ächt, direkter Bezug aus der Lüneburger Haide, in Fäßchen von 5 Kilo à Fr. 2 per Kilo, liefert gegen Nachnahme

J. Schweizer in **Mammern,**
Thurgau.

Liebig's

selbstthätiges Backmehl zur Herstellung von Brod, Kuchen, Torten, Pudding, Pasteten 2c., **ohne Hefe,** per ½ Kilo à 60 Cts.

Liebig's Puddingpulver,

um einen vorzüglichen Pudding ohne Eier und zum halben Preise und ohne große Mühe zu bereiten in Vanille, Mandel, Citronen und Orange, per Paquet für 4 bis 6 Personen à 35 Cts.

Maizena, vorzügliches Nahrungsmittel (bereits auf mehr als 20 Ausstellungen prämiirt), hat auf der Pariser Weltausstellung 1878 die einzige goldene Medaille seiner Kategorie erhalten. 1 Paquet à 80 Cts., ½ Paquet à 40 Cts. (Broschüre gratis.)

Schwarzer chinesischer Thee (keine Londoner Mischung):

Moning	extra	per	Pfund	Fr. 8. —
Congo	"	"	"	5. 50
Souchong	"	"	"	6. 50
Caravanen-Thee		"	"	6. —

Zu beziehen durch **Emil Nagel,** Theaterstraße 20, **Basel.**

Kinderwagen,

schön und billig;

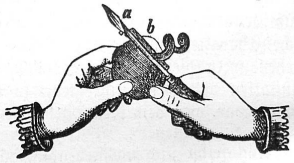
Korbwaaren,

als: feine **Handkörbchen, Arbeitskörbe, Wasch-** und **Papierkörbe,** empfiehlt

J. Lämmlin, St. Gallen.

Bernet & Cie. in **Rheineck**
(Kanton St. Gallen)
Handlung en gros & en détail
in reellem **Bienenhonig,** vorzüglichem **Tafelhonig, Confituren** und **Latwergen, Wachs** und geruchloser, sehr empfehlenswerther **Parquetwichse.** (H & S 77)

Wichtige Erfindung
für die Haushaltung!!



Patent-Spar-

Kartoffel-Schälmesser,

auch für **Obst, Gemüse** 2c.

Ein preiswürdiges, von jedem Kinde und Nichtgeübten außerordentlich leicht zu handhabendes **Schälmesser,** womit das Einschneiden in den Daumen vermieden, raschere Arbeit und

20—25 % Fruchtersparniß

erzielt werden. **Preis** per Stück: in Stahl polirt **Fr. 1. 50** (Versandt von wenigstens 2 Stück) franko gegen baar (auch in Briefmarken), oder per Nachnahme.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen adressire man: **An das Versandt-Geschäft für praktische Erfindungen in Neumünster-Zürich.**

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.